

Auf dem Weg zur Bürgerstadt

Serien-Abschluss: Interview mit Bürgermeisterin Dagmar Goch – und die Kurzfassung der 15 vorangegangenen Ausblicke

Zum Abschluss der Serie „Hattingen 2020“ haben die Redakteure Michael Brandhoff und Ulrich Laibacher die Hattinger Bürgermeisterin Dr. Dagmar Goch interviewt.

Frau Bürgermeisterin, wir blicken zehn Jahre in die Zukunft und haben zunächst fünf kurze Fragen. Wie viele Einwohner hat die Stadt 2020?

Goch (schaut in Prognosestudien): 53 380. Mit Wanderungsbewegung liegen wir sogar bei 54 750. Und ich hoffe, die Realität sieht dann noch besser aus.

Wie hoch ist der Schuldenstand der Kommune?

Ich hoffe sehr, niedriger als heute. Wir waren ja schon einmal kurz davor, die Schuldenmarke von 80 Millionen Euro zu unterschreiten. Vielleicht kommen wir da wieder hin. Aber das hängt ja auch von vielen anderen Dingen ab.

Wie viele Besucher kommen zum Altstadtfest 2020?

Ich fände es schön, wenn es mehr wären als in den vergangenen Jahren. Ich habe das Altstadtfest immer besonders dann genossen, wenn viele Gäste da waren. Es gibt inzwischen allerdings auch andere Meinungen.

Wie viele Parteien werden in zehn Jahren im Rat vertreten sein?

Bitte nicht mehr als jetzt.

Wie heißt der Bürgermeister /die Bürgermeisterin 2020?

Ich kann und werde Ihnen keinen Namen nennen. Sicher ist, dass ich das Amt 2015 abgebe und mir natürlich einen Nachfolger aus der SPD wünsche.

In diesen Tagen ist die Gewerbeflächenbedarfsprognose 2020 in die parlamentarischen Gremien eingebracht worden. Tenor: Die Stadt benötigt unbedingt zusätzliche Gewerbeflächen. Wie sieht der Wirtschaftsstandort 2020 aus?



Dr. Dagmar Goch, seit 2004 Bürgermeisterin in Hattingen, an ihrem Schreibtisch im Rathaus.

Fotos: Walter Fischer

Wir müssen noch stärker werden. Viele Folgen der Monostruktur zeigen sich erst jetzt. Hattingen muss die Zahl der Arbeitsplätze sichern und ausbauen. Wir dürfen keine reine Wohnstadt werden.

Ist der Einzelhandel in diesem Zusammenhang ein wichtiger Punkt?

Wir haben eine gute Basis mit der denkmalgeschützten Altstadt, haben die Gestaltungssatzung und machen jetzt die obere Heggerstraße – das überzeugt den Handel. Wir dürfen aber nie die Hände in den Schoß legen. Allerdings muss man auch sagen, dass alle, die profitieren, sich auch einbringen müssen.

Auch die Bürger?

Auch die Bürger! Natürlich ist es menschlich, das eigene Portmonee zuzuhalten, aber es wird nicht anders gehen. Wir dürfen aber auch nicht nur auf unsere Historie schauen, wir müssen zukunftsgerichtet sein. Deshalb sind auch die Stadttore so wichtig.

Ein umstrittenes Thema.

Ja, aber die Kultur gehört für uns zu den Leitziele dieser Stadt. Es geht ja nicht darum, die Stadt mit Kultur vollzupflastern, aber sie kann den Wirtschaftsstandort stärken.

Kultur als Standortfaktor?

In der Stadtbibliothek gibt es Wertevermittlung für Kinder, im Stadtmuseum ebenso. Und eine Stadt, die für Familien da sein will, für ältere und jüngere, hat auch einen kulturellen Auftrag.

Familien- und Sozialpolitik gegen Kulturpolitik – so ist eher der Eindruck, der sich in der Stadt widerspiegelt.

Ich glaube, dass Politik das falsch diskutiert. Es darf nicht gegeneinander gehen, es muss zusammengedacht werden. Ich bin dabei, ein Konzept für den gesamten Kultur-Standort zu erstellen. Jeder Bereich wird durchforstet, wie wir ihn effektiver aufstellen können. Welche Aufgaben sind wichtig, welche müssen wir als Stadt nicht wahrnehmen? Einsparbeschlüsse sind dabei

das Einfallslöseste. Wir müssen deshalb sehr kreativ sein. Ich möchte mir von der Bezirksregierung nicht vorschreiben lassen, was wir tun müssen.

Wie soll dies vor dem Hintergrund der Finanzmisere funktionieren?

Wir haben in Hattingen einen hohen Standard gesetzt, den die Bürger auch von uns verlangen. Wenn wir den Standard aber nicht senken, und zwar auf allen Ebenen, kriegen wir die Finanzen nicht in den Griff. Das wird für alle leidvoll sein, und das muss vermittelt werden. Es wird nicht mehr das Rundumsorglos-Paket geben. Aber daraus können sich auch Chancen ergeben. Denn dadurch kommt das Thema Bürgerstadt wieder auf den Tisch.

Welche Chancen?

In Hattingen gibt es Engagement, das ist toll. Nachbarschaftliche Netzwerke oder Angebote wie der Seniorentreff Kick, das sind absolute Zukunftsmodelle. Da will ich Strukturen schaffen. Allerdings will ich die Bürger nicht als billige Arbeitskräfte – sie können dann auch Entscheidungen treffen.

Hilfe zur Selbsthilfe?

Die werden wir immer stärker machen müssen – für den Nachbarn, für die Straße, für den Stadtteil. Wir haben schon so viele Menschen, die bereit sind, der Gesellschaft etwas zu geben. Das müssen und wollen wir nutzen.

Zum Schluss zum Thema Sport: Wie viele Kunstrasen-Sportplätze wird Hattingen im Jahr 2020 haben?

Das kommt auf die Prioritätenstellung in der Stadt an, und Politik hat sich verständigt, dass dies Priorität hat. Sport ist unglaublich wichtig und gehört zu einer attraktiven Stadt. Und wenn man auf Qualität setzt, gehört Kunstrasen zum Standard. Man muss nur abwägen, ob man den Standard bezahlen kann.

Frau Dr. Goch, herzlichen Dank für das Gespräch.



Die Bürgermeisterin im Gespräch mit den WAZ-Redakteuren.



Dr. Helfried Waleczek, Chirurg und Ärztlicher Direktor des EvK, geht davon aus, dass es 2020 „mehr Spezialisten und einen Mangel an Hausärzten gibt“. Er will Patienten „auf Augenhöhe behandeln“.



Pfarrer Winfried Langendonk von St. Peter & Paul: „Der demografische Wandel bestimmt das nächste Jahrzehnt.“ Kirche müsse sich zudem öffnen, um wieder näher an die Menschen zu kommen.



Abgesenkte Bürgersteige, gute Verkehrsverbindungen, mehr Service – das wünscht sich Inge Berger vom Seniorentreff Kick in den nächsten zehn Jahren. Senioren sollen mehr eingebunden werden.



„Hattingen soll sich auf seine große Stärke besinnen: Bürgernähe“, fordert der Blankensteiner Künstler Egon Stratmann. Zudem sei es wichtig, ein breites künstlerisches Angebot zu etablieren.



Dr. Elke Neumann, Leiterin der Gesamtschule, geht davon aus, dass 2020 die Schulen eng miteinander verzahnt sind. „Das System muss sich flexibel an die Begabungen der Kinder anpassen.“



Mehr Arbeit, aber geringere finanzielle Mittel erwartet Sylvia Becker vom Katzenschutzbund. „Die Menschen haben einfach weniger Geld für Tiere“, sagt sie. „Wir brauchen ein Katzenhaus.“



Seine Felder sind weit: Stadtförster Thomas Jansen blickt gespannt darauf, wie sich die Kyrrill-Flächen bis 2020 entwickeln – und die Populationen von Borkenkäfer und Wildschwein.



Manfred Gosker vom HAZ (Hattingen Arbeit+Zukunft) weiß nicht, wohin die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt geht. Aber eines sagt er mit Sicherheit: „Wir stellen uns darauf ein.“



Kinder und Senioren – daran müssen sich Sportvereine künftig ausrichten, meint Wolfgang Streckert, Vorsitzender der SG Welper. Schwierig sei es zudem, Menschen ins Ehrenamt zu holen.



Ortsvorsteherin Sabine Radtke (Bredenscheid-Stüter) appelliert, dass die Stadtteile nicht auf der Strecke bleiben dürfen. Viel verspricht sie sich deshalb von den Stadtteilkonferenzen.